

Zeitschrift: Scholion : Bulletin
Herausgeber: Stiftung Bibliothek Werner Oechslin
Band: 10 (2016)

Rubrik: Veranstaltungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**ARCHITEKT – HAUSVATER – INVESTOR:
DIE ÖKONOMIE DES PLANENS, BAUENS UND NUTZENS**

Fünftes Architekturtheoretisches Kolloquium, 21.–24. April 2016
 In Zusammenarbeit mit dem Centro Internazionale di Studi di Architettura
 Andrea Palladio (cisa), Vicenza, und dem Centro di Studi Vitruviani, Fano
 Mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds
 und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Der Call for Papers für das diesjährige Kolloquium stiess wiederum auf ein grosses Echo. Von den eingereichten Vorschlägen wurden 32 angenommen. Referenten mussten sich kurzfristig abmelden. Neben den 30 Vortragenden nahmen mehrere Gasthörer an der Veranstaltung teil. Es wurden sowohl Ergebnisse abgeschlossener Forschungen wie auch Berichte von laufenden Projekten und Dissertationen auf Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch vorgestellt.

**I. ÖKONOMIE DES BAUENS VON VITRUV
BIS ZUM BIM**

Werner Oechslin eröffnete das Kolloquium mit einleitenden Worten zum heutigen Begriff Ökonomie, worunter vornehmlich wirtschaftliche Faktoren und Effizienzmaximierung verstanden werde. In seinem Vortrag umriss er die ‘alte’ Vorstellung einer Ökonomie als “Haushalt” sowie antike und frühneuzeitliche Definitionen des guten und ethisch gesinnten Architekten, der im Dienste der Gesellschaft und deren Wohlfahrt steht. Robert Carvais ergänzte diese Ausführungen mit Bemerkungen zur Behandlung wirtschaftlicher Bedingungen

in den französischen Architekturtraktaten des 16. bis 18. Jahrhunderts und den Strategien der Kostenreduzierung: Materialkosten, Bauanschläge, Rationalisierung des Bauprozesses. Giovanni Carli stellte mehrere Wohnbauten und Wohnungseinrichtungen verschiedener Mailänder Architekten der 1950er Jahre vor, die über einen herausragenden Wohnluxus und hohe Materialqualität verfügten, und kontrastierte diese mit den weit weniger eleganten Ausstattungen heutiger Investitionsobjekte. Daniel Mondino sprach einleitend über das seiner Meinung nach von Misstrauen geprägte Verhältnis zwischen Bauherren und Architekten, das insbesondere durch Baufehler und starke Kostenüberschreitungen im Verlauf des Baugeschehens, aber auch durch die zunehmende Komplexität des Bauwesens verursacht werde. Dem setzte er das BIM – Building Information Modelling – entgegen, eine hochdifferenzierte Software, die einer besseren Planung und Ausführung von Gebäuden dienen soll und zudem in der Lage ist, virtuelle Gebäudemodelle zu erstellen. Luc Phinney stellte Henry David Thoreaus’ perfekte ökonomische Planung für seine 1845 realisierte Hütte bei Concord, Massachusetts, vor, die er in seinem Buch *Walden* beschrieb. Nach Ausführungen

über die soziopolitischen Bedingungen, die zu Thoreaus' Rückzug und Meditation über Kultur und Natur führten, zeigte er eine Anzahl von Nachbauten dieser "amerikanischen" Urhütte. André Bideau sprach unter Verweis auf Thoreaus' Hütte über das amerikanische Leitmotiv des Eigenheims im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Mittels staatlicher und wirtschaftlicher Unterstützung und der Bereitstellung von Land wurde der Bau billiger, standardisierter Eigenheime an den Rändern der Städte gefördert, die mit dem neuen Verkehrsmittel Auto erreichbar waren. Abschliessend stellte er heute weniger bekannte "einfache" Musterhäuser von Frank Lloyd Wright vor.

II. WIRTSCHAFTLICHE BEDINGUNGEN DES BAUENS: POSITIONEN / FALLSTUDIEN 15./ 16. JAHRHUNDERT

Tim Gough leitete seine Fallstudie zu einer Befestigungsanlage von Francesco di Giorgio in Costacciaro in der Nähe von Gubbio mit grundsätzlichen, ökonomischen Überlegungen ein. Sparsamkeit bedeute Auswahl, dies bedinge Unterscheidung sowie Urteil, schaffe Hierarchien und führe zu einer Auseinandersetzung mit der Architektur. Es betrifft, so besehen, auch immer eine 'ökonomische Ordnung', wenn wir von Schönheit und / versus Nützlichkeit handeln, wenn wir die gewöhnliche Behausung und die Kathedrale innerhalb desselben Haushalts betrachten und begründen wollen. Jessica Gritti gab einen Überblick über die Umbauten des Palastes von Cosimo de' Medici in Mailand nach 1450. Der Tatsache, dass in diesem Gebäude auch die Bank der Medici untergebracht war, wurde jedoch

nicht Rechnung getragen. Michela Barbot referierte über die zumeist durch Architekten der Behörde vorgenommene Kostenschätzungen zum Verkauf stehender Gebäude in Mailand während des 16. bis 19. Jahrhunderts und ging auch auf die begleitende Traktatliteratur ein. Bei der Wertbemessung waren einerseits intrinsische Kosten – gemäss Rendite durch Vermietung – und andererseits extrinsische Kosten – Materialien, Zustand – ausschlaggebend. Letzterer Bemessung setzte sich im 19. Jahrhundert durch. Für gewisse Häuser wurde damals zudem ein "prezzo d'affezione" als Zuschlag gezahlt. Nele de Raedt sprach über die Aussagen zur Fassadengestaltung von Kardinalspalästen in Paolo Cortesis *De Cardinalatu Libri Tres* von 1510. Durch eine prachtvolle Gestaltung – "Magnificenza" – sollte insbesondere der Pöbel zur Bewunderung angeregt und von einer Besetzung des Gebäudes abgehalten werden. Im Kontext damaliger religiöser Tendenzen deutete sie den auf Aristoteles zurückgehenden Begriff der "Magnificenza" jedoch als "Prudenzia". Howard Burns gab einen profunden Einblick in die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Bauherren Andrea Palladios in Venedig und Vicenza, die als "padre di famiglia" die Wirtschaft des Hauses managten. Als Bauherren partizipierten sie am gesamten Bauprozess und hatten die Finanzkontrolle inne. Aber auch Palladio nahm auf die jeweiligen finanziellen Möglichkeiten seiner Bauherren Rücksicht, indem er den Entwurf anpasste, billigere Baumaterialien verwendete oder den Bauschmuck reduzierte. Merlijn Hurx stellte die für die Zeit sehr gut organisierte Bauverwaltung der Stadt Brüssel vor, die ab 1472 der



Abb. 1: „Daß der Hauß-Vatter von der Bau-Kunst einigen Verstand haben solle.“
in: Franciscus Philippus Florinus, *Oeconomus prudens et legalis* [...],
Nürnberg / Frankfurt / Leipzig: Christoph Riegel, 1, 1722, S. 129

Finanzkammer unterstellt war, über angestellte Baumeister und Bauverwalter verfügte und die Einhaltung der Bauordnung mit jährlichen Visitationen und Kostenvoranschlägen kontrollierte. Dirk Van De Vijer sprach über die „edificiemeter“, mathematisch versierte Kontrolleure, die, zwischen Bauherren und Handwerker gestellt, in den südlichen Niederlanden die Baukosten berechneten. Um 1700 entstand ein schriftlich fixiertes Regelwerk zur Berechnung der Kosten, zudem war die praktische Tätigkeit von einer Fülle entsprechender Publikationen begleitet. Die beiden folgenden Referentinnen stellten Aspekte aus ihrem durch den SNF geförderten Projekt zu Domenico Fontana vor. Maria Felicia Niccolotti referierte über die finanzielle Organisation des Familienverbandes. Zusätzlich zu den Einnahmen durch ihre Bautätigkeit verfügten die drei Brüder über Karren und Tiere sowie ein Schiff zum Transport von Baumaterialien. Große Gewinne erzielten sie durch verzinst Kredite an vornehmlich Tessiner Handwerker. Die erhaltenen Zinsbücher geben

zudem einen guten Einblick in die Vernetzung der Tessiner Künstler und Handwerker in Rom. Paola Carla Verde schloss mit einem Vortrag über das durch Papst Sixtus V. in Auftrag gegebene und finanziell geförderte Ospedale dei Poveri in Rom an, dessen Bauausführung Domenico Fontana bis in das kleinste Detail geplant und organisiert hatte.

III. WISSEN. ÖKONOMIE UMFASSEND UND MODERN: „HAUSVATER“, „BAUANSCHLÄGE“

Niklas Naehrig sprach vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Krise in Frankreich des späten 16. Jahrhunderts über die Strategien des Architekten Philibert Delorme zur Kostenensenkung beim Bauen. Neben einer Holzkonstruktion aus kurzen Stücken zwecks Vermeidung des teuren Eisens erfand er eine französische Säulenordnung mit Schäften aus mehreren SteinELEMENTEN, deren Verbindungen durch Ornament verdeckt wurden, als Ersatz für teure Monolithe. Auch die Be-

schreibung seines eigenen Hauses ist mit zahlreichen Hinweisen auf Möglichkeiten der Kostenersparnis unterlegt. Anja Buschow Oechslin referierte über das Bauwissen der „Hausväter“, zeigte die antiken Quellen und die frühen Schriften dieser Literaturgattung und erläuterte anhand dreier Beispiele um 1700 die in diesen Schriften dargelegten Kenntnisse. Christiane Salge schloss mit Ausführungen zur Landbaukunst kurz nach 1800 an. Anhand einiger Lehrbücher diverser Professoren der Berliner Bauakademie erörterte sie, welche Kenntnisse den künftigen Architekten hinsichtlich der Erstellung von Bauernhäusern, Ställen und Scheunen vermittelt wurden. Am Beispiel des Entwurfs für einen Schafstall erläuterte sie die Vorschläge zur Kostenminimierung und verwies auf die immer grösitere Bedeutung von Bauanschlägen. Über dieses Thema sprach auch Martin Pozsgai. Er stellte mit Johann Friedrich Penthers *Bau-Anschlag* [...] von 1743 eine der frühesten deutschen Schriften dieser Gattung vor und erklärte die Vorgehensweise bei den Anschlägen in der Theorie. An zwei Beispielen aus der Praxis zeigte er, wie Anschläge durch Kostensenkungen zugunsten des Bauherrn durch dessen Architekten oder durch zeitliche Etappierungen manipuliert werden konnten. Sebastian Fitzner diskutierte anhand des erhaltenen Inventarbuches des Baubüros Heinrich Schickhardts die Entlohnung, die dieser in Form von Geld oder goldener Becher für seine Planentwürfe erhalten hatte. Thomas Wenderoth sprach über die Tätigkeit des Brandenburg-Anspach'schen Landbauinspektors Johann David Steingruber und die Massnahmen zu Kostensenkungen im stark ver-

schuldeten Fürstentum. Dies geschah mittels Optimierungen in der Bauverwaltung, durch Einführung einer allgemeinen Baubewilligungspraxis und durch Musterentwürfe von Bauernhäusern und Ställen mitsamt Anschlägen. Der Forderung, zwecks Holzersparnis Bauten in Stein zu errichten, kam aber die Bevölkerung ebenso wenig nach, wie sich Vereinfachungen etwa bei Fensterformen durchsetzten. Sandra Maria Rust stellte die Baugeschichte des Palais Thinnfeld ab 1739 in Graz vor, dessen Bauherr brieflich einen Entwurf beim Wiener Hofarchitekten Anton Erhard Martinelli bestellt hatte. Auf die wenigen Angaben des Auftraggebers ging der Architekt jedoch nicht ein und lieferte ein Projekt, das dessen finanziellen Möglichkeiten nicht entsprach. Erst ein dritter, stark reduzierter Plan konnte schliesslich verwirklicht werden. Madleine Skarda referierte über den um 1700 erfolgten Spendenauftrag von Abt Snopek zum Wiederaufbau der 1421 durch die Hussiten gebrandschatzten Klosterkirche Sedlec in Böhmen, die 1142 / 43 als erster Zisterzienserbau im Auftrag des böhmischen Königreichs errichtet worden war. Anhand der in drei Sprachen mit kleinen Varianten abgefassten und massenhaft versandten „Bettelbriefe“, die eine ausführliche Geschichte des Klosters und der Kirche enthalten, zeigte sie, dass diese primär der Erinnerungskultur der Anlage dienen sollten und weniger auf finanzielle Zuwendungen ausgerichtet waren. Judith Berger sprach über die Baugeschichte von Eastnor Castle, Herefordshire. Nach mehreren Bauunterbrechungen anlässlich finanzieller Engpässe ermöglichte die umsichtige Planung des Architekten Robert Smirke, der für die

Einhaltung seiner Kostenvorentwürfe bekannt war, die Fertigstellung des Grossprojektes eines Aufsteigers im frühen 19. Jahrhundert. Christopher Metz stellte die Planungen des Gartenstadtpioniers Raymond Unwin vor. Er ging dabei auf den Einfluss einiger bei der Ausstellung *Grossberlin* 1910 gezeigter Projekte in Mischbauweise ein, wo man eine Kombination hoher Randbauten mit niedrigen Hofbauten vorsah, die Unwin aus Gründen der Kostenersparnis übernahm. Abschliessend erläuterte er Unwins kritische Haltung in der Londoner Hochhausdebatte der 1920er Jahre.

IV. NEUERLICHE VERSIONEN ÖKONOMISCHER ZWÄNGE IN MODERNER ZEIT

Markus Jager sprach über die Entstehung des Wiener Zinshauses nach den Josephinischen Reformen in den 1780er Jahren. Vorgänger des Mietshauses waren sogenannte Hausstiftungen an Klöster, die die Wohnungen dieser Häuser ohne „Hofpflicht“ vermieten konnten. Nach Aufhebung und Abbruch zahlreicher Klosteranlagen entwickelte sich in den Jahren 1783–1786 ein Bauboom, während dessen in kurzer Zeit über 290 neue Häuser entstanden, die durch bürgerliche Bauherren mit dem Ziel einer Maximalrendite errichtet wurden. Ruth Hanisch schloss mit ihrem Vortrag über die Zinshäuser Otto Wagners an, die dieser als Investor errichten liess. Am Beispiel eines der Häuser an der linken Wienzeile, dessen vorhangähnliche Fassade aus bemalten Keramikplatten besteht, referierte sie die Ornamentdiskussion um 1900 und die Kritik an den

historistischen Zinshäusern mit ihren monumentalen Skulpturen aus gegossenem Portlandzement, von denen sich Wagners Bau absetzte. Zuzana Güllendi-Cimprichová stellte vor dem Hintergrund des rationalistischen Wohnungsbaus in Brünn / Brno der 1920/30er Jahre, der zum Bau immer kleinerer Wohneinheiten führte, mehrere Bauten mit wesentlich komfortableren und grösseren Wohnungen vor, die eine Gruppe jüdischer Architekten – Endre Steiner, Otto Eisler, Elly Oehler und Oskar Oehler – für eine jüdische Klientel entworfen hatten. Kerstin Renz referierte über das noch heute tabuisierte industrielle Bauwesen in den Kriegsjahren 1914–1918 in Deutschland. Sie stellte die finanziellen Rahmenbedingungen und die Investitionsmöglichkeiten deutscher „kriegswichtiger“ Unternehmen dar und erläuterte an drei eindrucksvollen Beispielen – Terrassenfabrik Junghans (1916–1918), Kraftwerkanlage in Rottweil (1916), Deutsche Waffen und Munitions AG in Karlsruhe (1915–1918) – die übersteigerte Monumentalität dieser zumeist aus Beton errichteten sehr dauerhaften Bauten. Fazit ihrer Überlegungen ist, dass deutsche Industrieunternehmen im Hinblick auf eine Inflation der Nachkriegszeit ihr Kapital in die Errichtung von Neubauten investiert und somit ihr betriebliches Vermögen bewahrt hatten. Sonja Hnilica sprach über die neuen Massenuniversitäten in der BRD. Mehr als dreissig ihrer Art wurden nach dem Erlass des Hochschulförderungsgesetzes ab 1969 errichtet und sollten einer breiten Bevölkerungsschicht das Studium ermöglichen. Am Beispiel der Universitäten in Nordrhein-Westfalen stellte sie die Organisation solcher Grossbau-

stellen vor, die die Hochbauämter der Länder verantworteten. Zudem ging sie auf Massnahmen der Effizienzsteigerung, Rationalisierung und Automatisierung des Bauprozesses ein.

Das Kolloquium zeigte an einer Vielzahl unterschiedlichster historischer Beispiele erfolgreich, welche umfassende Rolle der Ökonomie – verstanden im weiten Sinne des Call for Papers – in der Architekturgeschichte zukommt und dass die dazu vorliegende, überwiegend theo-

retische Literatur noch kaum erschlossen ist oder zum tatsächlichen Baugeschehen in Beziehung gesetzt wurde. Eine Ursache mag in der Fokussierung der Architekturgeschichtsschreibung auf die ‘bedeutenden’ Bauten liegen, während sich die bauökonomischen Schriften eher der weit überwiegenden Masse alltäglicher Bauaufgaben widmete.

*Anja Buschow Oechslin
anja.buschow@bibliothek-oechslin.ch*

DIE INSZENIERUNG DES HEILIGEN

Siebzehnter Internationaler Barocksommerkurs der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin
26.–30. Juni 2016

Am diesjährigen Kolloquium haben neben den für die Sommerkurse verantwortlichen Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin – Axel Christoph Gampp, Stefan Kummer, Werner Oechslin und Tristan Weddigen – 29 Referenten (13 Frauen und 16 Männer) teilgenommen. Zwei Referenten haben sich kurzfristig abmelden müssen. Neben älteren und jüngeren Forschern waren in diesem Jahr besonders viele Doktoranden (8) anwesend, die Teilelemente ihrer Arbeiten zur Diskussion stellten. Wiederum haben sich mehrere Gasthörer eingefunden. Die Exkursion führte zu Orten der Inszenierung des Heiligen in der Innenschweiz: Hergiswald, Blatten, Luzern, Sachseln und Flüeli-Ranft.

Die von den Referenten vorgeschlagenen Themen ermöglichen es, mehrere inhaltlich aufeinander abgestimmte Sektionen zusammenzustellen.

I. GÖTTLICHES / HEILIGES: SAKRAMENTE UND HOSTIE

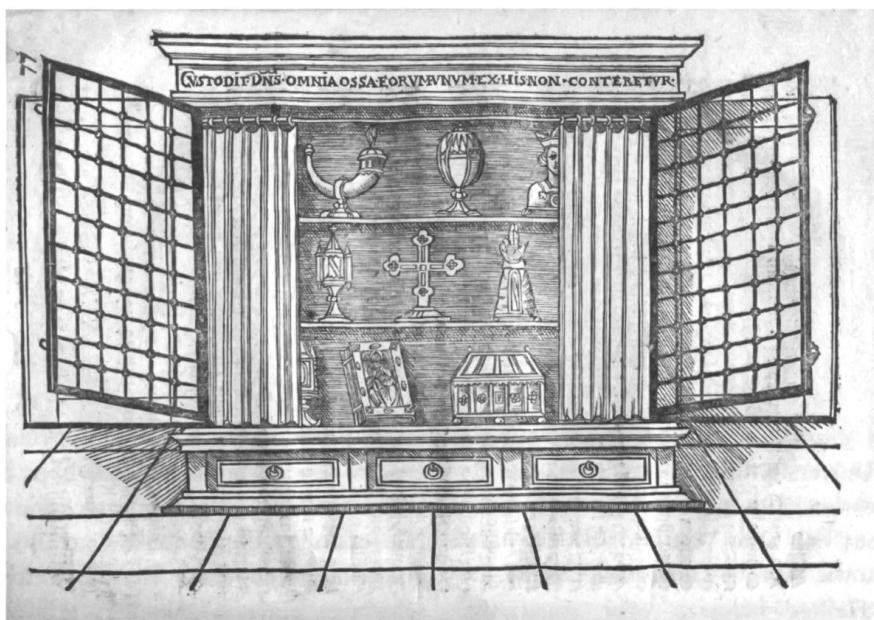
Axel Gampp, Stefan Kummer,
Werner Oechslin, Tristan Weddigen

Das Thema des einleitenden Gesprächs bildeten die Formen der katholischen Bilderverehrung, die in der letzten Sessio xxv. des tridentinischen

Konzils am 4. Dezember 1563 festgelegt wurden. Werner Oechslin betonte, dass damit die Verbindung zum frühen Christentum wiederhergestellt und die Verehrung der Heiligen ins Pflichtenheft der Bischöfe aufgenommen wurde. Robert Bellarmins Parole von der Nützlichkeit der Bilder für die Ungebildeten hat, wie Stefan Kummer es ausdrückte, eine heilige Unterhaltung in Gang gesetzt, in deren Rahmen auch die bis anhin weissen Kirchendecken mit Bildern geschmückt wurden. Axel Gampp wies auf die Strategien Roms zur Steigerung der Heiligenverehrung etwa durch den internationalen Versand von Katakombenheiligen hin. Tristan Weddigen zeigte am Beispiel der Kanonisation der hl. Rosa von Lima ein entsprechendes Beispiel für Lateinamerika.

Gesprächsleitung: Tristan Weddigen

Piet Lombaerde (Universität Antwerpen) sprach vor dem Hintergrund entsprechender theoretischer Schriften der Jesuiten (u.a. Franciscus Aguilarius) über die Platzierung und spezifische Beleuchtung der Statuen mit natürlichem – „göttlichen“ – Licht in der Antwerpener Jesuitenkirche. Neue Untersuchungen haben gezeigt, dass einige der Figuren – Muttergottes, Sant’ Ignazio – so aufgestellt wurden, dass sie das „Volllicht“ an den Tagen ihrer Feste im christlichen Jahreskalender



Armarium für Reliquiare und liturgische Geräte, in: Jakob Müller, *Kirchengeschmuck* [...],
München: Adam Berger 1591, S. 77

trifft. Evangelia Papoulia (University of London) stellte die Massnahmen vor, die Papst Gregor XIII. im Hinblick auf die Feier des Heiligen Jahres 1575 im Lateran ausführen liess, um im Streit der Konfessionen über die Sakramente deren Bedeutung für den Katholizismus durch eine neue Inszenierung – die Einrichtung einer Sakramentskapelle neben dem Chor – oder Verschönerung – die Neubemalung des Baptisteriums – und durch einen neuen Zugang hervorzuheben. Helen Boesenecker (Universität Bonn) ging der um 1600 im Kontext des “early christian revival” einsetzenden Aufstellung freiplastischer weiblicher Heiligenstatuen – Figuren frühchristlicher Märtyrerinnen – auf Altären in römischen Kirchen nach und demonstrierte am Beispiel der Figuren der hl. Agnes von Nicolas Cordier und der hl. Brigitta von Stefano Maderno zwei unterschiedliche Strategien der Inszenierung dieser Heiligen und ihrer Memoria. Reinhard Gruhl (Universität Hamburg) setzte sich mit dem umfangreichen Kommentar des Buches Exodus aus der Feder des Hugenotten André Rivet aus dem Jahr 1643 auseinander. Nicht anders als sein katholischer Gegenspieler Ro-

bert Bellarmin begründete er die Einrichtung des alttestamentlichen Kultus und die Schaffung der Kultgegenstände mit der menschlichen Schwäche und mangelnder Bildung. So sollte das Volk Israel durch eine gottgegebene Kultordnung und durch im Detail vorgeschriebene Kultgegenstände von Aberglauben und der Götzenverehrung abgelenkt werden. Umgekehrt bot ihm seine Analyse des alttestamentarischen Textes eine willkommene Möglichkeit, die mangelnde theologische Fundierung eines Teiles der römisch-katholischen Kultübung offenzulegen. Steffen Zierholz (Universität Bern) sprach über die auffällige Altarrahmung von Berninis Hauptaltar in Sant’ Andrea al Quirinale in Rom, die er in die Tradition der nachtridentinischen Inszenierung römischer Ikonen stellte. Bernini habe, so seine These, die Historia des Altarbildes, das Martyrium des hl. Andreas, in eine *Imago* verwandelt, was sich von “imitare” ableite und auf die Spiegelfunktion der Malerei verweise. Tobias Glitsch (RWTH Aachen) schloss mit einem Referat über die Gestaltung und Beleuchtung des Altarraums von Sant’ Andrea al Quirinale und der dadurch bewirkten Sakra-

lisierung des Messgeschehens an. Mirjam Brandt (Universität Bonn) referierte über die Wiederverwendung romanischer und mittelalterlicher „*vasa sacra*“ im 17. und 18. Jahrhundert sowie über die zahlreichen Kelche, die spätere Heilige besessen oder angefertigt haben sollen und die zu Reliquien erhoben wurden.

II. APPARATE / MASCHINEN / THEATER

Gesprächsleitung: Stefan Kummer

Johannes Gebhardt (Universität Leipzig / Biblioteca Hertziana) sprach über eine in Italien und Spanien im 17. Jahrhundert weit verbreitete Inszenierungspraxis, bei der Altargemälde zu bestimmten Festtagen des Kirchenjahres mithilfe eines Kurbelmechanismus hochgezogen oder versenkt wurden, um den Blick auf ein dahinter befindliches, zur Verehrung ausgesetztes Kultobjekt freizugeben. Ria Fabri (Universität Antwerpen) stellte am Beispiel des Altarraums der Antwerpener Jesuitenkirche ein weiteres Beispiel dieser Inszenierungspraxis vor. Dank eines ausgeklügelten Mechanismus konnten dort vier von Rubens und Kollegen gemalte Bilder dem Lauf des Kirchenjahrs folgend ausgewechselt werden. Zudem befand sich hinter dem Retabel ein schmäler erhöhter Raum, in dem jesuitische Theateraufführungen stattfinden konnten. Jens Nierbaum (Universität Münster) unterzog die Fassade der Wiener Karlskirche einer erneuten Analyse, gemäss der die Visualisierung des „direkten Drahtes“ zwischen dem frommen Kaiser Karl VI. und seinem Namenspatron Karl Borromäus im Vorder-

grund gestanden habe. Léon Lock (Universität Leuven) gab einen Überblick über die Entwicklung der Skulpturenproduktion in den Niederlanden, die erst nach dem Tod Rubens' 1640 aufgrund des wirtschaftlichen Aufschwungs einen Höhepunkt erreichte und durch eine jansenistisch beeinflusste Wende in der Frömmigkeitspraxis zu neuen Formen der Darstellung fand. Verena Villiger (Museum für Kunst und Geschichte Freiburg) stellte ein vor zwei Jahren für das Museum gekauftes Marienbild von Hans Fries (1504/05) vor, das ob seiner hierarchischen Darstellung Marias, des Kindes, Josefs und der Opulenz der dargestellten Materialien ins Auge fällt. Kürzlich angefertigte Röntgenbilder der Vorzeichnungen zeigen, dass Fries ursprünglich eine ganz andere Inszenierung von Mutter und Sohn vorgesehen hatte. Nina Niedermeier (Universität München) erläuterte am Beispiel der Darstellung „Filippo Neri umarmt Ignatius von Loyola“, die schon früh Eingang in die Bildervita des Ignatius fand und als Bronzerelief auch Teil seines Altars in Il Gesù ist, die Strategien der Jesuiten im Hinblick auf die Heiligsprechung des Ignatius. Die Begegnung der beiden, bei der Filippo Neri ein wundersames Leuchten auf dem Gesicht des Ignatius wahrgenommen haben soll, spielte innerhalb dieses Prozesses eine wichtige Rolle. Die zwei folgenden Referate von Susanna Lang (Darmstadt) und Sabrina Leps (Staatliche Kunstsammlungen Dresden) waren einem weiteren Jesuitenheiligen, dem hl. Franz Xaver, gewidmet. Sie erörterten dessen Verehrung und Inszenierung durch weibliche Auftraggeber. Die Regentin von Baden-Baden, Sybilla Augusta, schmückte die Hofpfarrkirche in Rastatt mit

einer Gnadenbildkopie, die mit einer Armreliquie des Heiligen kombiniert war. Die sächsische Königin Maria Josepha von Österreich liess sich eine ein Meter hohe Porzellangruppe mit der Darstellung des Todes des Heiligen für ihr Schlafgemach anfertigen.

III. DAS INNEN UND AUSSEN DES HEILIGEN

Gesprächsleitung: Axel Gampp

Lorenzo Santoro (Università della Calabria, Arcavacata) ging auf die Kirchenkritik verschiedener dem Jansenismus nahestehender Personen in Italien ein. Als Beispiel diente ihm Giovanni Battista Guadagninis Difficolà sopra il pio Esercizio della Via Crucis von 1786, eine mehrerer Schriften des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts, die sich gegen die durch Franziskaner verbreitete und geförderte Praxis der Kreuzwegprozessionen richtete. Matija Jerković (Pontificia Università Gregoriana, Rom) setzte sich mit dem 1635 im Auftrag Kardinal Francesco Barberinis vom Goldschmied Francesco Spagna nach Modellen Alessandro Algardis und Gian Lorenzo Berninis geschaffenen Büstenreliquiar des hl. Stefan von Ungarn und dessen Inszenierung im Rahmen der Liturgie auseinander und verwies auf die dadurch angeregte künstlerische Produktion wie Dichtungen und Schriften zum Kult sowie Altarausstattungen. Stephan Boll (Universität Stuttgart) sprach über wundersame Hebung und Übertragung des angeblich unverwesten Körpers der hl. Rosalia nach der Pest in Palermo im Jahr 1624 und zeigte dann verschiedene Versuche, dieser

neuen und unbekannten Heiligen des 12. Jahrhunderts eine passende Ikonographie zu verleihen. Dazu gehörten Anleihen bei der hl. Cecilia als Liegefigur, die Heilige in der Grotte oder eine neue Judith im Kampf gegen den Drachen. Durchgesetzt hat sich Anton van Dycks Version einer blondgelockten Heiligen im dunklen Gewand. Marek Pučalík (Karlsuniversität Prag) stellte die allegorische Gartengestaltung vor, die nach der 1729 erfolgten Kanonisation des hl. Johann von Nepomuk im Jahr 1730 am Ort der heutigen Kirche Johann von Nepomuk am Felsen in Prag anlässlich eines Festes aufgerichtet wurde. Ein Stich dieser Festarchitektur mit einer ausführlichen Beschreibung hat sich in einem kürzlich entdeckten Konvolut zur Heiligsprechung erhalten. Barbara Lawatsch-Melton (Emory University, Atlanta) erläuterte die Strategien der Selbstdarstellung der Nonnen der Abtei Nonnberg in Salzburg nach der Einführung der strengen Klosterklausur zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Dies geschah durch verschiedene bauliche Massnahmen, insbesondere aber durch die intensive musikalische Messe-Begleitung der Nonnen. Entsprechend wurde die Kirchendecke neu mit der Darstellung musizierender Nonnen geschmückt. Claire Guinomet (Humboldt-Forum Berlin) setzte sich mit den prachtvollen und zum Teil monumentalen Tempietto-Tabernakeln auseinander, die seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts in italienischen Kirchenräumen verbreitet waren. Sie diskutierte die Gründe des Phänomens und die unterschiedlichen Möglichkeiten der Integration der Tabernakel in den Altarbereich. Peter Heinrich Jahn (tu Dresden) sprach über die Schlossplanungen

des Architekten Matthäus Daniel Pöppelmann für den zum Katholizismus konvertierten sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. und über die Bevorzugung italienischer statt französischer Architektur-Vorbilder nach Pöppelmanns Romreise 1710. Virgil Pop (Universitatea Tehnica din Cluj-Napoca) stellte ausgehend von Bemerkungen zur Praxis der Restaurierung römischer Kirchen im 17. Jahrhundert entsprechende Beispiele von Kirchenbauten in Transsilvanien vor.

IV. ORTE UND WEGE

Gesprächsleitung: Martin Pozsgai

Thomas Wilke (Stuttgart) präsentierte neu aufgefundene Zeichnungen zu Planungen der Grabtuch-Kapelle in Turin aus den Jahren 1580 bis 1660 und ging auf die Strategien der Dynastie zur Inszenierung des Heiligen Grabtuchs ein. Silvia Tammaro (Universität Wien) schloss mit einem Referat über die Edicola del Santissimo Sacramento an, ein 1528 errichteter und schon 1607 abgebrochener Erinnerungsort an das Eucharistische Wunder von Turin, das sich 1453 dort ereignet haben soll. Erstaunlicherweise fand die Edicola, jedoch nicht das Turiner Grabtuch, Aufnahme in die Publikation *Theatrum Statuum Regiae Celsitudinis Sabaudiae Ducis [...] von 1682*. Die Gründe und unterschiedliche Bewertung der Edicola in den verschiedenen Editionen der Publikation beschrieb die Referentin im zweiten Teil ihres Vortrags. Madleine Skarda (Universität Zürich) sprach über den heute ebenfalls nur noch in Rudimenten erhaltenen, im Jahr 1674

vierundvierzig Kapellen umfassenden Pilgerweg von Prag zur Kirche von Stará Boleslav, wo seit dem 11. Jahrhundert der Nationalheilige Böhmens, der hl. Wenzel, verehrt wird. Sie zeigte die Strategien der Jesuiten, die 1620 die Pilgerstätte übernommen hatten und nach "Auffindung" des böhmischen Palladiums den Kult um den hl. Wenzel mit jenem des Marienbildes verbanden. Abschliessend ging sie auf die Ikonographie der Bilder der Kapellen ein, die durch Graphiken in einem zwischen 1679 und 1705 mehrfach edierten Pilgerführer von Jan Tanner überliefert sind und den 44 Anrufungen der Lauretanischen Litanei entsprechen.

... AUCH HEILIG

Kerstin Borchhardt (Universität Leipzig) sprach über die monistische Weltvorstellung des Biologen Ernst Haeckel, der durch eine Synthese von Darwinismus und Pantheismus die Kluft zwischen der welterklärenden Naturwissenschaft und einer sinnstiftenden Religion zu überwinden suchte. Besondere Bedeutung kam in diesem System dem Strahlentierchen als vielgestaltigem Einzeller und als besonderer Kunstform der Natur zu; Haeckel hielt es in zahlreichen idealisierten Zeichnungen fest und verwendete es auch als Dekorationsform in seinem Wohnhaus. Stephan Wyss (Marly) setzte sich anhand seiner Studien der Schriften Pavel Florenskijs und Martin Bubers mit der Frage auseinander, wie weit eine Inszenierung des Heiligen überhaupt möglich sei und inwiefern das Religiöse und Gott nur in der direkten Begegnung erfahrbar seien. Joris von

Gastel (*Bibliotheca Hertziana Rom*) referierte über die in neapolitanischen Festberichten oftmals detailliert beschriebenen ephemeren Dekorationen, bei denen es sich zumeist um kostbare und reich bestickte Stoffdraperien handelte. Im zweiten Teil ging er der Frage des Einflusses dieser Dekorationen auf die Gestaltung der aufwendigen Buntmarmortäle in den Kirchen Neapels nach. Werner Oechslin (*Einsiedeln*) führte nochmals an den Anfang und zu den grundsätzlichen Fragen zurück, wie sie bezüglich des Kultes der Heiligen und Reliquien vom tridentinischen Konzil festgelegt wurden. Er kontrastierte Bellarmins „*imagines utiles*“ mit dem Reisebericht Friedrich Nicolais aus Wien, der in dem Gläubigen gezeigten, tränenden Gnadenbild der Maria von Pötsch in St. Stephan nun wirklich nur ein trockenes Stück Holz sehen wollte. Beeindruckter von Kult und Verehrung war in Einsiedeln Karl Ferdinand Solger, der für sich

folgerte: „Wer Gott in seinem Geiste nicht erreichen kann, der suche ihn in Bildern, er irrt nicht.“ Solger nennt es „den Gott in seine [menschliche] Sphäre herabziehen“, um ihn sich menschlicher, vertraulicher zu machen. Schelling folgert seinerseits, dass die theologischen Anschauungen „vorzugsweise im Seyn ausgedrückt seyn“ sollen. Daraus ergibt sich für ihn die Vorstellung der „Kirche als lebendiges Kunstwerk“, was letztlich den ganzen ‘barocken’ Aufwand an Bild, Ritual und Fest a posteriori ‘erklärt’.

Auch das diesjährige Kolloquium wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als sehr bereichernd empfunden. Besonders anregend waren neben den interessanten Referaten wiederum die ausgiebigen Diskussionen und Gespräche.

*Anja Buschow Oechslin
anja.buschow@bibliothek-oechslin.ch*